

Schmuck kann alles sein

VON SUSAN SCHIEDLOFSKY

Die aus der Nähe von Zürich stammende Ursula Bonderer fertigt unter dem Kürzel „UBO“ Schmuckkreationen aus Gummi. Seit 2000 in ihrer Werkstatt in Berlin-Treptow. Sie sammelt auf Trödelmärkten und in Baumärkten, was sich ihres Erachtens zum Schmuckmachen eignet. So ist sie vor Jahren auf einem Trödelmarkt auf Matten aus schwarzem Gummi gestoßen, mit denen sie zu experimentieren begann. „Gummi hat trotz seiner Künstlichkeit etwas Organisches, was an Haut und Körper erinnert, und das Material lässt sich einfach und schnell bearbeiten und beliebig einfärben.“ Die Formen muss sie größtenteils mit dem Skalpell ausschneiden, da die Stückzahlen für die industrielle Produktion zu klein sind. Einzelteile lässt sie inzwischen dennoch maschinell stanzen oder lasern.

Aus den Gummi-Rohformen steckt sie dann filigrane Armbänder oder Ringe zusammen und befestigt sie mit Patronennieten oder Beutelklammern. Die profanen Materialien verschmelzen unter der Hand von Ursula Bonderer zu verspielten und opulent wirkenden Colliers. Obwohl sie schon seit längerem auf der Suche nach geeigneten Räumlichkeiten ist, hat sie bis jetzt noch keinen eigenen Laden. Mit ihren Arbeiten ist sie in verschiedenen Galerien und Läden in Berlin, Hamburg, Wien und Zürich vertreten. Sie findet den Vertrieb ihres Schmuckes besonders schwierig, da die Kreationen eher in Richtung Kunsthandwerk gehen und nicht zu gängigem Modeschmuck zählen. „Viele sonst sehr aufgeschlossene Menschen glauben immer noch, dass nur Schmuck aus Gold und anderen Edelmetallen wertvoll ist und entsprechend kosten darf.“ Da

auch die Galerien die Ware nur auf Kommission annehmen und so gar kein Risiko tragen, weiß die Künstlerin die Vorzüge des Internets inzwischen sehr zu schätzen. „Da können einfach wahnsinnig viele Leute meinen Schmuck sehen.“

Auch Mareile Tinzmann stellt ihren Schmuck hauptsächlich über ihre Website und in ausgewählten Galerien vor. Sie hat bewusst keinen eigenen Laden, da sonst die Zeit fehlen würde, Schmuck zu entwerfen. Mareile Tinzmann hat schon immer mit Materialien experimentiert. In den 80er-Jahren machte sie Schmuck aus Coladosen oder Kandiszucker. Heute arbeitet sie mit Kabelbindern, Spazierstöcken und Silikon. Materialtechnisch ist sie zwar nicht festgelegt, aber ihre Unterwasserkollektionen aus Silikon machen den größten Anteil ihres Werkes aus. „Silikon mögen zwar nicht alle, andererseits sind viele fasziniert, weil es sich bewegt und sogar Geräusche macht.“

Für die Unterwasserkollektion hat das Material laut Mareile Tinzmann perfekte Eigenschaften: „Es ist transparent, ich kann es aber einfärben, und es ist beweglich wie die Lebewesen unter Wasser.“ Den variablen Werkstoff drückt die gelernte Zahntechnikerin und Schmuckdesignerin in mühevoller Handarbeit um die vorher gebastelten Formen und hinterlässt so auf jedem Schmuckstück ihre Fingerabdrücke. Seeanemonenringe, Krötenlaichketten und Wasserblumenbroschen aus Silikon sind Zeugnisse für Mareile Tinzmanns Begeisterung für die Natur. Nicht nur die Formen inspirieren sie, sondern auch die Funktionen. So lassen sich die Seeanemonen am Finger auf- und zuklappen wie ihre natürlichen Vorbilder. Jede Seeanemonenvariation fertigt sie nur einmal und gerne nach genau-

en Vorgaben ihrer Kunden. „Schließlich soll jedes Schmuckstück eine Geschichte erzählen.“ Ein weiteres Projekt der passionierten Schmuckdesignerin ist der eigentlich paradox klingende „Schmuck für die Bescheidenheit“. Ein Edelstahlfaden mit einem Korkelement und einer Nadel als Verschluss ist ihre Anregung zum Schmuck-Selbermachen. Dazu gibt es ein Heftchen mit Anregungen, was man alles auf den Draht auffädeln kann, zum Beispiel Lauch, Notizzettel oder Gebäck. Ihre Botschaft ist denkbar einfach: „Alles kann Schmuck sein.“

Auch Susanne Sous ist ständig auf der Suche nach schönen Dingen. Sie will Schönheit im Alltäglichen entdecken und Schmuck aus banalen Gegenständen herstellen. Ihr geht es um die „Loslösung von der materiellen Abhängigkeit, in der ein Schmuckstück einen Gegenstand von hohem Wert darstellt, der durch die Anwendung von Edelmetallen und Edelsteinen bestimmt wird“. Die gelernte Goldschmiedin kam nach einem zusätzlichen Jewelry-Design-Studium in London 1994 nach Berlin, um freiberuflich zu arbeiten. „Damals bestand nur hier die Möglichkeit, sich eine große Wohnung zu mieten, wo man Krach machen und sich zusätzlich auch noch ein Atelier leisten konnte“, erklärt die gebürtige Aachenerin ihre Entscheidung für die Hauptstadt. Die Suche nach edelsteinähnlichen Materialien und die Frage danach, wie haltbar bzw. vergänglich Schmuck sein kann oder muss, treibt sie um. So sind ihre Schmuckserien aus vergänglichen Materialien wie Eis, Keks, Wachs und Seife entstanden. Diese Kreationen sind für den Augenblick gemacht, denn der Eisring ist nach wenigen Minuten geschmolzen, der Seifenring kann am Ende einer aufregenden Nacht einfach abgewaschen werden. Ihre Ar-

beitstechniken sind ebenso unterhaltsam wie die Schmuckstücke. Das Material wird nämlich zum Beispiel gefroren, geschnitzt oder gebacken. „Von der Arbeit eines Goldschmiedes unterscheidet sich meine Arbeit im Grunde nur durch das Material, nicht durch die Präzision.“ Die Goldschmiedetechniken sind für Susanne Sous trotz aller Experimente immer noch die Grundlage des Schmuckmachens. Die vielen Techniken sind ihr auch heute nützlich, um Alltagsgegenstände zu veredeln. Zum Beispiel wenn sie Schmirgelpapier wie einen Edelstein in Silber einfasst oder Wasserwagen rahmt.